

my favorite velvet shirt

/ asya ashman & milena sundari nowak / april 11, 2021 / published by asya ashman / leave a comment

which was with me when I danced and cried, back home and here
it has a hole and a cut off collar
today it sent me a message
that nothing is random



my closet is a stage, my bookshelf as well

leave a comment

(Mein Lieblings-Samthemd

asya ashman & milena sundari nowak, 11. April, 2021. Veröffentlicht von Asya Ashman.
Kommentar hinterlassen)

das mit mir war, als ich tanzte und weinte, in der Heimat und hier
es hat ein Loch und einen abgeschnittenen Kragen
heute hat es mir eine Nachricht geschickt
dass nichts Zufall ist

Mein Kleiderschrank ist eine Bühne, mein Bücherregal auch

Kommentar hinterlassen

Frühling 2021. Getreu dem Motto "Durch die Zeit der physischen Distanzierung tanzen", erdet sich das diesjährige A.PART-Festival in den Freuden und Herausforderungen von Begegnung(en).

Das kuratorische Team - Julek Kreutzer, Alex Hennig, Diethild Meier, in Zusammenarbeit mit Gabi Beier/ada Studio - hat 12 Künstler*innen, alle Studierende oder Alumni der Berliner Tanzausbildungen¹, eingeladen. Sie erhielten ein kleines Honorar, und wurden jeweils einer*m Partner*in zugeteilt, um über einen Zeitraum von zwei Monaten in ihre eigene Recherche einzutauchen. Junge Tanzschaffende, in verschiedenen Techniken ausgebildet - von Urban Dance, Zirkus und Ballett bis zeitgenössischer Tanz, wurden in einen Austausch miteinander gebracht, um einen gemeinsamen Arbeitsprozess zu finden, während sie sich auch mit den Themen, die sie einzeln bearbeiteten, auseinandersetzten. Wie sollten sie es tun, und warum? Neben der Präsenz ihres*r Partners*in wurde jedem*r Künstler*in die Unterstützung und der Rat des kuratorischen Teams angeboten, und der Zugang zu dem Blog, der jedem Künstler*innenpaar eine Plattform zum Austausch bot.

Wenn die Grundlage für den Tanz immer in der Sozialität des Körpers liegt, kann man vielleicht nie wahrlich (ein) Solo tanzen. Der Aufbau von Beziehungen, ihre Neuzusammensetzung und Transformation, das scheinen kraftvolle unterschwellige Schichten des Tanzens zu sein, und als solche rücken sie in den Vordergrund, so bald sich Tänzer*innen in aller Welt ihren Körperkontakt akut eingeschränkt vorfinden, und ihre relationalen und kreativen Strate-

¹ Studierende und Alumni, die am Festival teilnehmen, kommen von den Ausbildungsstätten HZT Berlin, Tanzfabrik, Die ETAGE, Balance 1, Berlin Dance Institute

gien neu orientieren müssen. Diese radikale Neuorientierung beinhaltet auch die Begegnung mit neuen Körper-Geist-Erfahrungen: Zoom-Erschöpfung, Entfremdung, sensorischer Entzug. Die nomadische Lebensweise wird unter der Bombardierung mit digitalen Inhalten durch den Mangel an geistiger Ruhe ersetzt, und letztendlich rutscht der Tanz in die Sphäre dessen ab, was über den Bildschirm vermittelt werden kann, und in den meisten Fällen in das digitale Nichts.

Das Potential, sich selbst im Jetzt neu zu choreographieren, wird von dem Druck der fördernden Institutionen (und von den kleinen Verwalter*innen in uns selbst) in Frage gestellt, und dazu von der Erschöpfung der Künstler*innen konfrontiert, die ihre Arbeit umdisponieren, neu denken und umgestalten, und diese Arbeit anders kommunizieren müssen. Der aktuelle Wandel hat einige neue Chancen geschaffen, bezüglich Barrierefreiheit und die Möglichkeit, sich auf den Online-Plattformen zu treffen, aber er hat auch, zumindest meiner Meinung nach, den Stellenwert der materiellen Grundlage hervorgehoben. Räume für Bewegung, oder die Ressourcen, die den kreativen Prozess überhaupt erst ermöglichen, ganz zu schweigen von dem Zustand des Körper-Geistes selbst, als Generator für die Produktion von Tanz, der, neben der Lyrik, oft als der Vergänglichste unter den Künsten gilt. Dennoch würde es keinen Tanz ohne ein komplexes Geflecht von Ko-operationen geben, das von der äußerst materiellen Arbeit artikulierender, testender, sich verbindender Körper unterstützt wird. Das Angebot des A.PART-Festivals scheint sich mit solchen Fragen der Ko-operation und des Austausches zu beschäftigen, und sein kuratorischer Rahmen basiert auf einer Idee des *Patch-working*. Der resultierende Blog ist in erster Linie kein Endprodukt der vielfältigen Prozesse eingeladener Künstler*innen, sondern eine Einladung, sich den Chor aus Stimmen und Perspektiven durchzulesen, die in ihrer Gesamtheit eine Art Aufzeichnung des kreativen Prozesses bieten. Der oft beichtähnliche und persönliche Ton der Beiträge, sowie die Frische der künstlerischen Ergebnisse und Versuche, verlangen nach einer leichten Handhabung. Während die Künstler*innen in den Prozess des Schaffens eintauchen, schlage ich vor, dass wir sie in diesem so sensiblen Prozess begleiten, und uns ihre Nadelstiche, ihr Stolpern und ihre Offenbarungen mit Neugier und Offenheit anschauen.

In den frühen 90er Jahren führte Karen J. Warren, die zu *Ökofeminismen* (da es nicht eine, sondern eine Vielfalt davon gibt) forschte, eine Metapher des Patchwork-Quilts als eine Strategie zur Entwicklung von Theorien ein. Einerseits verweisen Quilts auf Schichtung - sie haben eine obere Schicht mit Mustern, eine hintere Schicht, und Füllmaterial. Andererseits besteht die obere Schicht aus einem horizontalen Flickwerk einzelner Elemente, die durch die Quiltnähte spezieller Nadeln zusammengeführt werden. Das Design eines Quilts unterstreicht sowohl die "Gleichförmigkeit" der Perspektiven/Materialien, als auch die Spannungen zwischen ihnen. Eine Vielfalt an Stimmen, Erfahrungen und Begehren bildet ein ökofeministisches Quilt, während Ökofeminismen selbst ein Quilt sind, Vorstellungen von Expertise und von Macht, sowie ihre Neuaufteilung hinterfragen. Innerhalb ökofeministischer Philosophie werden die Stimmen von Frauen in eine größere Beziehungslandschaft hineingenäht - in die Ökologie weltlicher Dinge, die für eine inklusive *Survivance*² Voraussetzung ist, die alle Spezies mit einbezieht. Diese Art der Arbeit, die oft als "reproduktiv" und daher "feminisiert" gilt, ist in Wahrheit nicht die Domäne der Frauen, und sollte sie auch nicht sein. Die Gestaltung und Erhaltung sozialer Beziehungen und der Kultur im Allgemeinen ist UNSERE Arbeit, und sie kann nicht im isolierten Zustand getan werden. Menschen, die Freiheit finden,

² Hier würde ich gerne zu einer anderen Art anregen, über das Narrativ der eigenen Geschichte und der Welt nachzudenken, unter Einbezug von Perspektiven jenseits westlicher imperialer Dominanz, den Blick auf die Frage werfen, wie die Frage des Überlebens mit Gesellschaften, Kulturen, Völkern, die schon eine Art Apokalypse durchgelebt haben, in Resonanz geht. Kulturtheoretiker Gerald Vizenor verwendete den Begriff *survivance*, als er über das Volk der Anishinaabe in Nordamerika schrieb (*Manifest Manners: Postindian Warriors of Survivance*, 1999). Die genaue Bedeutung des Begriffs ist umstritten, da das *Überleben* (englisch: *survival*) mit *Belastbarkeit*, *Widerstand*, und/oder *Vitalität* verwoben ist. Daher erscheint der Begriff wesentlich für das Nachdenken über die Transformation von Machtparadigmen und das globale Durchhaltevermögen im Angesicht kolonialer, spätkapitalistischer Herrschaft in der Ära des sterbenden Planeten.

und sich kollektiv durch Spiel und Kooperation verwirklichen, sind die schlimmsten Alpträume des mythischen, selbsterhaltenden Kapitalismus, und gerade deswegen sollten wir zulassen, dass sie unsere Arbeitsparadigmen heimsuchen, wenn wir uns nach Veränderung in unseren Arbeitsweisen und Interaktionen sehnen.

Und warum riskiere ich solch einen Balanceakt, auf einer dünnen Linie des Essentialismus, der Frauenrechte und Ökologie? Weil ich den Geist des Quiltens in der Vorlage des A.PART-Festivals wahrnehme und ich ihn als Strategie einführen möchte, das Angebot zu entschlüsseln, indem man ein eigenes Muster aus der Vielfalt an Stimmen, Bewegungen und Fragen webt, die von den Künstler*innen des diesjährigen Festivals aufgeworfen werden. Die Arbeit des Quiltens beim Schreiben und bei der Choreographie hat ihren Ursprung in der Begegnung mit dem*der/den Anderen, sie verlangt nach einer Demontage von Kategorien, die uns davon abhalten, miteinander zu reden, davon abhalten, zu lernen. Solche ästhetischen, konzeptuellen, und letztendlich sozialen Vorgänge verlangen nach einem achtsamen Ansatz, wie auch bei der Kuration selbst, das aus dem historischen Anlass der COVID-19-Pandemie ein neues Feld der Gefahren und Möglichkeiten betreten hat. Die drängende Frage scheint zu sein, wie Arbeit und Entwicklung in diesem Moment des Übergangs, und der Suspendierung der Szene, wie wir sie kennen, ermöglicht werden kann. Wie können künstlerischer Austausch und der Raum für Experimente, unter Einbeziehung der Künstler*innen, die dabei sind, in den sogenannten Kunstmarkt einzutreten, die am Anfang ihrer Karriere stehen, ermöglicht werden? Wie kann man kontinuierlich umdisponieren und umgestalten, ohne dabei dem Schicksal der Entfremdung und der Isolation zu erliegen, sondern darauf bestehen, im Dialog und einem kreativen Prozess zu bleiben, auch wenn die Mittel dazu stärker eingeschränkt sind?

Als ich durch den Blog von A.PART scrollte, wurde ich in einen Raum eingeladen, in dem Ideen auftauchen, geprüft und angepasst, in Bezug zueinander gesetzt und losgelassen werden, um dann beleuchtet, erwidert, hinterfragt zu werden. Ein ziemlich verletzlicher Raum also, und eine gewagte Geste, eine fremde Person in das Land des eigenen Experimentierens einzuladen, ohne jegliche Aussicht auf Belohnung oder Verbundenheit im digitalen Theater. Ich werde also versuchen, mit Achtsamkeit zu reagieren, und durch eine Reise zu führen, die sich mir dort erschlossen hat, und durch die Träume, Beichten und Bestrebungen, die ich aufblinkend im Netz von A.PARTs choreographischem Blog gefunden habe.

~~~~~  
~~~~~  
~~~

Warum fangen wir also nicht mit einer **ANRUFUNG** an?

In ihrem ersten Post, am 1. April, begannen **Franziska Doffin and Tatjana Mahlke** ihren Prozess mit einem Gedicht.

*Hanging around duty  
Lean wildly somewhat  
Fragmented hopes upwards and  
Out to the open landscape*

*Um die Pflicht herum hängen  
Sich wild neigen ein wenig*

## *Fragmentierte Hoffnungen aufwärts und Heraus in die offene Landschaft*

Das hört sich wie ein vertrauter Zustand und/oder Ort an, an dem sich ein kreativer Prozess demnächst entfesseln wird. Ihr Thread im Blog manifestiert das Potential eines Austauschs zwischen Urban Dance und zeitgenössischem Tanz. Jede Künstlerin bringt einen anderen Ansatz und Bewegungsvokabular mit, und lädt uns damit ein, zu erfahren, wie die "Zwischenräume" verschiedener Techniken neue Richtungen für das eigene Tanzen hervorbringen und wie wir die Präsenz anderer Tänzer\*innen in unserem eigenen Kosmos der Bewegungsforschung ehren und wertschätzen können. Gemeinsam praktizieren, und gegenseitig dem Ausprobieren der/des anderen beiwohnen, das waren schon immer Wachstumsstrategien im Tanz, wie ich selbst erfahren habe - im Beisein der anderen wachsen, mit ihnen, statt auf ihre Kosten. Tatjana und Franziska sind nicht die einzigen, die an einer Schnittstelle verschiedener Ästhetiken und Bewegungstraditionen arbeiten. Vielmehr ist das eine der wichtigsten Merkmale für die kuratorische Vorlage des A.PART-Festivals im allgemeinen - verschiedene Abstammungslinien des Wissens/Tanzens zusammenführen, zusammenzustecken, um einen Ausweg aus der institutionellen Isolation der jeweils repräsentierten Schulen zu finden, und einen Ausweg aus dem Monopol des zeitgenössischen Tanzes auf den Diskurs des... zeitgenössischen.

# **WELCOME TO MY PLAYGROUND**

## **WILLKOMMEN AUF MEINEM SPIELPLATZ**



Dort, auf dem Baum, ein Körper, der über einem Ast hängt! Ein Körper, der im Bett hängt, ein Körper auf dem Waldboden, das Gesicht mit Moos bedeckt. Blühende Blumen. Sacre du Printemps, performt von Teletubbies.

Das Tanzen ist, historisch gesehen, an das Spielen gebunden, und ist damit näher an körperlicher Betätigung als an Arbeit, denn Tanz entkommt der Unmittelbarkeit des Produkts. Künstler\*innen sind oft als diejenigen wahrgenommen worden, die *nicht arbeiten*, hauptsächlich, weil sie spielen. Sie *verschwenden* Zeit. Und für das kapitalistische Paradigma ist Zeit Geld. Inzwischen beinhaltet die Monetisierung sowohl Arbeitszeit als auch die Zeit, in der nicht gearbeitet wird, wobei letzteres für viele, die im erweiterten künstlerisch-unternehmerischen Bereich arbeiten, eher ein Einhorn darstellt als Realität. Obwohl die Pandemie sich für viele von uns beklemmend angefühlt haben muss, hat sie möglicherweise auch einige Punkte offenbart, mit denen wir unzufrieden sind, in dem wie wir arbeiten und wie wir tanzen.

Wie wir unsere Tage verbringen ist, selbstverständlich, wie wir unser Leben verbringen. Was wir mit der einen Stunde machen, oder der anderen, ist das, was wir tun.<sup>3</sup>

*Künstler\*innen im Westen sind nicht faul und sind daher keine Künstler\*innen, sondern produzieren Dinge...<sup>4</sup>*

Zeit damit zu verbringen, nichts Besonderes zu tun, oder sie in einen Prozess des Schreibens, Choreographierens, Wanderns, Nachdenkens, oder der Freundschaftsfindung zu strecken, kann eine Entlastung von der Beschleunigung des täglichen Lebens bieten. Und vom Druck der äußeren Welt, oder dem Lehnsherren, ein greifbares Resultat der verbrauchten Energie zu präsentieren.

---

<sup>3</sup> Annie Dillard, *The Writing Life*, First HarperPerennial edition, New York, 1990, S. 32.

<sup>4</sup> Mladen Stilinovi  
, *In Praise of Laziness*, 1993. <http://monumenttotransformation.org/atlas-of-transformation/html//laziness/in-praise-of-laziness-mladen-stilinovic.html>





Die einzige Vorgabe dieser Sessions war: **Treib deine Monster aus –**

Beichten auf der Tanzfläche, tanzen zum Zweck der Selbstverwirklichung und Selbsterkennung, und gleichzeitig ein Ausstrahlen, eine Erweiterung, ein Versuch, *Dinge* zu be-

rühren. Wenn das Tanzen immer auf eine Art ein Versuch des Bezugs und der Mobilisierung ist, könnten wir es als wirksame Waffe für den Moment der Apokalypse sehen. Unser Gefühl vom Ende der Welt ist mit einer tänzerischen Praxis verwoben, und erobert sich damit die Freude zurück. Spielfreude ist ein wesentlich Weg, Handlungsunfähigkeit zu überwinden, und führt zur Befreiung.

Sofia Seta macht sich über die Tanzfreude am Ende der Welt Gedanken, und erinnert uns an einen klassischen Film von DV8, "The Cost of Living" (Lebenshaltungskosten), und ich werde sofort zu meinen eigenen Anfängen und meinen ersten Faszinationen am Tanz zurückkatapultiert, aber auch zurück zu dem Moment, als der Tanz mir ein Gefühl von unbegrenzten Möglichkeiten gab. Glückliche Zeiten. Vielleicht sollten wir auf das freudvolle Wesen des Tanzes bestehen, um der Bitterkeit, die die Professionalisierung in der eigenen Kunst und die Konfrontation mit den dazugehörigen Regimes der Produktion mit sich bringt, zu entkommen. Wir sollten den Tanz als Mittel zur kollektiven Befreiung zurückerobern, und zur Gründung einer Versammlung, die niemals Lust und Spiel als ihre Gründungsmütter vergisst.

Wir beschäftigen uns allerdings nicht nur aus angenehmen Gründen und zur vorübergehenden Erleichterung mit Tanz. Tanz kann unsere Entwicklung als Individuen und Gemeinschaften unterstützen,



Verfechter einer gesunden psychosomatischen Entwicklung sein, und unsere Angst überwinden. Das ist zu-

*How does a fearless week look like?*

mindest eine Richtung, die von **Merle Gebauer & Tabea Antonacci** eingeschlagen wird.

(es ist wie mit einer Kugel im Magen)  
(Wie sieht eine Woche ohne Angst aus?)

Beide Künstlerinnen konfrontieren uns mit einem Gefühl der Angst, der Unsicherheit, des Unwohlseins. Da sie dies in dem Kontext des Tanzbereichs tun, können solche Konfrontationen möglicherweise einen Bruch darstellen, im Land der starken und schönen und nie kranken Bewegungskünstler\*innen, und ihrer immer einsatz- und zurechnungsfähigen Choreograf\*innen. Tanz wird als eine Praxis empfohlen, die uns darin unterstützen kann, diese Gefühle, Affekte und Unzufriedenheiten zu überwinden, die ihren Ursprung nicht so sehr in unseren individuellen Biographien und Kämpfen haben, sondern vielmehr in der sozialen Struktur des neoliberalen Kapitalismus. Die Entfremdung von sich selbst und von anderen menschlichen und mehr-als-menschlichen Gefährt\*innen, und die fehlende Kontrolle über das Narrativ und die Auswirkungen unserer Arbeit, werden um der sozialen Kontrolle willen, und der daraus folgenden Normierung der sogenannten Kulturproduzent\*innen fabriziert. Beharrliches Tanzen kann als Weg zu sich selbst und anderen unter einem alternativen Paradigma der Beziehungen vorgeschlagen werden. Der Tanz sollte daher eine Praxis der Selbstartikulation sein, aber auch der Begegnung mit denen, die nicht ich sind, bei der sich ich und mein Tanz durch sie transformieren lassen. Fragen stellen, Intentionen setzen, und es sich zugestehen, Unwohlsein zuzugeben, all dies kann ein neues Feld von Zusammenarbeit und Allianzen entfalten lassen. Auszusprechen, dass man krank, überarbeitet, gelangweilt oder faul ist, und das Recht einzufordern, ohne Überprüfung so wahrgenommen zu werden, ist schon ein mutiger Akt. Wenn wir die Richtung verändern, in die sich Werte und Körper bewegen, können wir uns von Choreopolice Richtung Choreopolitics bewegen.<sup>5</sup>

**We want to start our blog with creating a virtual image of the two characters that is going to unfold on this blog. Someone is making it, someone is reading it.**

**Wir wollen unseren Blog damit beginnen, ein virtuelles Bild der beiden Charaktere zu erstellen, das sich in diesem Blog entfalten wird.**

**Jemand erstellt ihn, jemand liest ihn.**

Die räumliche Einschränkung hat nicht nur eine Notwendigkeit des Tanzes mit sich gebracht, sondern auch die, sich neue Fähigkeiten anzueignen und Beziehungen zu anderen künstlerischen Medien zu vertiefen. **Zoë Lazos und Matilde Flor Usinger** stellen uns vor die Frage der Langeweile, und die Chance, die sie mit sich bringt. Sie versuchen, sich eine Bühne zu errichten, mit dem, *was da ist*. Das alleine kann einem\*r Tänzer\*in schon sehr vertraut sein: Improvisation und das Reagieren auf den Raum, wie er ist, sind Teile der Ausbildung. Zoë und Matilde bauen einen Thread aus Videos, Zeichnungen, Texten, in denen sie ihre Fantasien und Sehnsüchte nach Verbindung, Berührung, danach, sich selbst zu projizieren, von anderen empfangen oder neu gedacht zu werden.

---

<sup>5</sup> André Lepecki schreibt über den Unterschied zwischen den beiden in seinem 2013 erschienenen Text *Choreopolice and Choreopolitics: or, the task of the dancer*. (*Choreopolizei und Choreopolitik: oder, die Aufgabe der/des Tänzers\*in*) Ich nehme seinen konzeptuellen Rahmen auf und verändere ihn ein bißchen, um ihn auf die Beschreibung der Bewegung anzuwenden, die zwischen den Konditionen der Bewegung/des Tanzes selbst, und das Entstehen von Gemeinschaft innerhalb des Tanzmarktes statt findet. Hier wird die grundlegende Prämisse sein, dass (*choreo*)*policing* etwas mit der Anordnung von Bewegung, und Kontrolle über ihre Organization, Richtung, etc. zu tun hat, während *choreopolitics* für einen Akt des Brechens einer solchen Strömung stehen würde, der eine Verlagerung, eine Blockade, eine Transformation der Ordnung einführen würde.

Jede künstlerische Geste wird zu einer möglichen Beziehung, es gibt reichlich Einladungen, und hin und wieder ist es richtig toll, einen Baum zu berühren, oder Moos mit der Wange zu streicheln.

**We just blended a picture of your face**

**Into a picture of my face.**

**(...)**

**It feels funny.**

**Wir haben nur ein Bild von deinem Gesicht**

**mit einem Bild von meinem Gesicht überlagert.**

**(...)**

**Es fühlt sich komisch an.**

Wir sollten allerdings nicht nur die *Welt der Natur* streicheln. Beim Betrachten des Threads von **Asya Ashman** und **Milena Sundari Nowak** fühlte ich einen warmen Strahl der Vertrautheit, der sich zwischen den neuen Kolleginnen entfaltete. Hier scheint wieder das Gefühl der Zusammenarbeit wesentlich zu sein, für diesen Prozess, in dem Dinge alleine kreierte werden, während man an dem Prozess von anderen teilnimmt, und dabei bei den individuellen künstlerischen Unterfangen begleitet und unterstützt wird. Es ist auch interessant zu sehen und zu spekulieren, wie sich manche individuellen Ideen und Praktiken dank der Einführung eines\*r Partners\*in ausgeweitet haben könnten, und wie ein dritter Raum, der Zwischenraum, möglicherweise als Spielfeld für die beiden aufgetreten ist. Wir sehen Asya und Milena, wie sie zusammen Zeit verbringen und einen Dialog führen, und ich reise schon wieder zurück zu meiner eigenen Art Anfang, als ich mir, mangels eines\*r Performance/Recherche-Partners\*in, eine erfunden habe, um diese Widersprüche von Abwesenheit und Präsenz mit meinen tatsächlichen Freund\*innen und mit dem Publikum, die mit mir zusammen diesen spielerischen Boden betraten, weiter zu erkunden.<sup>6</sup> Einen Kumpel zu haben, eine\*n Freund\*in, eine\*n Gefährten\*in, ist für das Spielen, und für den Tanz selbst, unerlässlich, wie ich am Anfang dieses Textes versucht habe zu argumentieren.

---

<sup>6</sup> Ich spreche von dem Projekt "Hi Mary", das ich 2013 begann, als ich noch am HZT Berlin studierte. Eine erfundene Partnerin für diesen jahrelangen Prozess, in dem gewartet und vorbereitet und Raum gehalten wurde, für die Ankunft von jemandem (von ihr) war die Heilige Maria, die nie wirklich aufgetaucht ist... oder ist sie es doch?



Spielen und Tanzen haben noch eine Sache gemeinsam, die ich gerne mit in das Bild bringen möchte, dem Thread von **Iris Rosa Gravemaker** und **Milica Tančić** folgend, nämlich die Erweiterung der Vorstellungskraft. Sie laden uns ein, nachzudenken, über

*an extensive production of imagination, with characters constructed and intertwined by the logic of unconstricted creativity of a child*

*weitreichende Auswüchse der Vorstellungskraft, mit Charakteren, die durch die Logik der unbegrenzten Kreativität eines Kindes konstruiert und miteinander verwoben werden*

Wir werden wieder einmal an die Liebe zum Tanz, an die Neugier eines Menschen, der sich bewegt, an das Lösen von voreiligen Beurteilungen und Ängsten erinnert, als Voraussetzung, um die eigenen Horizonte zu erweitern. Wir können natürlich nicht einfach das innere Kind zurückgewinnen, in der Hoffnung, dass es uns von der erwachsenen Realität eines Berufslebens befreit. Aber wenn wir eine gewisse Romantik in der Hinsicht mit einer bewussten Erforschung der Grenzen unserer Arbeitsroutinen und Möglichkeiten ersetzen, könnten wir uns selbst als Kinder neu entdecken, als wichtige Mitstreiter\*innen in der Transformation unseres Arbeitsplatzes. Die Vorstellungskraft ist der kapitalistischen Normierung nicht entkommen, aber vielleicht könnten Künstler\*innen gut darin sein, Wege aus dieser Sackgasse aufzuzeigen.

Was ich beim Blog von A.PART genossen habe, ist sicherlich der Raum der Anfänge, in dem der Neubeginn immer eine Option ist. Doch kann man es auch wagen, sich in das Jetzt zu projizieren, und in die Zukunft. Dort, wo Spielfreude, Entschlossenheit und Aufrichtigkeit das Düstere der Pandemie überschatten, könnten wir einige Pläne für die Zukunft angehen, wie die Tanzszene Berlins aussehen, und wie sie funktionieren könnte.



## EPILOG FÜR DIE SACHE

Ich gewann in Gesprächen mit Julek Kreutzer und Alex Hennig weitere Einblicke in den Prozess, um das diesjährige A-PART-Festival auszurichten. Wir sprachen über Spannungen

und Ko-Operationen, die durch das Projekt mobilisiert wurden. Wie könnte eine Zukunft für die Berliner Tanzszene aussehen, wenn wir berücksichtigen, wie viele Tänzer\*innen in der Stadt ausgebildet werden? Wie reagieren Ausbildungsinstitutionen auf die Existenz eines speziellen Tanzmarkts, und die daraus entstehenden Produktionsschemata und Karrieremodelle, die Tanzschaffenden in Berlin zur Verfügung stehen? Wie stehen die Institutionen, die sowohl Tanz zeigen als auch die Szene formen, zu den Interessen der Künstler\*innen, die im Bereich Tanz und Choreographie arbeiten? Gibt es eine exzessive Produktion von Tanz, ist die Szene erschöpft, oder braucht sie etwas frische Luft, muss sie ein wenig umgedacht werden? Wie begrüßen wir die Vielfältigkeit an Praktiken, Techniken, Ästhetiken und Vermächtnissen und ermöglichen ihnen, eine Szene zu gestalten? Was wäre, wenn die Szene von der Basis organisiert werden würde, wenn es wirklich um den Prozess ginge, darum, Zeit zu haben, um Austausch? Wie wäre es, wenn unsere Arbeit darin bestehen würde, ohne Grenzen zu tanzen, den Tanz nach seinen eigenen Kriterien verstanden werden zu lassen, und dass die ganze Liebe für den Tanz, die die Künstler\*innen des A.PART-Festivals aussprechen, Treibstoff und Inspiration sein könnte, die Ethiken und Ästhetiken der Berliner Tanzszene neu zu gestalten?

Das führt uns natürlich zurück zu der Frage von Arbeit, und zurück zum Patchwork-Quilt. Wenn die "Gleichförmigkeit" der Perspektiven erreicht werden soll, müssen wir uns anschauen, wie sich die Ausbildung von Tänzer\*innen und Choreograph\*innen auf künstlerische Arbeit überträgt, und wer überhaupt in diesem Bereich, der durch den vorgegebenen Horizont von "zeitgenössischem Tanz" geformt wird, arbeiten darf. Und darüber hinaus, welche Arbeitsstrukturen, Institutionen, künstlerischen Programme, Beziehungen untereinander, Inklusion und Exklusion, die von dem Arbeitsparadigma und der Wirtschaft des Kunstmarkts bestimmt werden, Einfluss nehmen, und wie diese Beziehungen für das Gemeinwohl der (Menschen in der) Szene transformiert werden können, weil... warum eigentlich nicht?

Vielleicht könnte ein Teilen der Ressourcen, und ein Dialog, nicht nur zwischen Künstler\*innen, sondern auch den Institutionen, die sie ausbilden und/oder beschäftigen, genügen. Teilen ist wahrscheinlich manchmal das Letzte, was wir mit unseren knappen Ressourcen tun wollen, aber *wer nichts wagt, gewinnt nichts*. Und wir sollten uns auch trauen, mehr Ressourcen und Rechte von den fördernden und regierenden Institutionen zu verlangen, und auf dieser Basis die Ausdehnung der Branche suchen. Und ja, vielleicht gibt es einen gewissen Exzess in der Kulturproduktion, und einen Überfluss an angehenden professionell Tanzschaffenden, und andere Generationen von Tänzer\*innen, die oft marginalisiert und/oder unsichtbar bleiben, aber vielleicht ist Überschuss genau das Richtige, und wir brauchen noch mehr Tänzer\*innen, und einfach andere Wege, Tanz zu machen, damit ein solches Potential aufgenommen werden kann. Vielleicht müsste man sich nicht mehr für die Systemrelevanz der Branche einsetzen, wenn wir uns darauf einigen könnten, dass diese Diskussion schon vorbei ist. Ich persönlich wünsche mir, dass wir es uns leisten könnten, zu behaupten, dass der Tanz keine Legitimation braucht und für alle Körper und Menschen zugänglich sein sollte, die mittanzten wollen.

Und da ich langsam ans Ende dieses Textes komme, möchte ich zum Ökofeminismus und seinen Lehren zurückkehren. Anstelle von universalistischen, mit gezwungenem Konsens angenommenen Perspektiven auf Theorie und Welt, die die Philosophie derselben machen, lädt er sowohl zu einer gewissen Erdung in der Welt ein, als auch zu einem Prozess, einer Suche nach dem Gemeinsamen und der Gemeinschaft. Es ist eher eine Bewegung mit einer Richtung, bei der Grenzen aufgelöst werden, als eine bequeme Isolierung der Doppelgänger. Sollen wir dieses Risiko eingehen? Und viel wichtiger...

Würdest Du so tanzen?